

Der spätere Literatur-Nobelpreisträger Luigi Pirandello als Bonner Student

Von C o r a R o k

2017 wurde das 150. Jubiläum des sizilianischen Dichters, Schriftstellers und Dramatikers Luigi Pirandello (1867-1936) gefeiert; auch die Universität Bonn, an der Pirandello im März 1891 an der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität promoviert wurde, hat den Nobelpreisträger in einem zweitägigen Kongress, der gemeinsam mit dem Italienischen Kulturinstitut in Köln organisiert wurde, geehrt. Der vorliegende Text ist eine Bearbeitung des Einführungsvortrags.

Der anderthalbjährige Aufenthalt Luigi Pirandellos in Bonn von 1889 bis 1891 ist sehr gut dokumentiert; Pirandellos Tagebuch (*Taccuino di Bonn*), das Aufzeichnungen und Skizzen aus den Jahren 1889 bis 1893 enthält, liegt zwar in dem zu einem Museum umfunktionierten Geburtshaus in der Nähe von Agrigento in Südsizilien in einer Glasvitrine aus und ist somit für Besucher nicht einsehbar, die 84 Briefe, die Pirandello während seines Aufenthalts in Bonn an verschiedene Familienmitglieder verschickt hatte, wurden allerdings 1984 von Elio Providenti, einem Verwandten der Familie, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.¹ Der Bonner Romanistikprofessor Willi Hirdt hat einige dieser Briefe ins Deutsche übersetzt und 1986 eine komprimierte, aber dafür kommentierte Ausgabe herausgebracht.² Die Gesamtausgabe der Briefe, aus denen sich viele Anekdoten über das Bonner Stadtleben vor gut 130 Jahren aus der Perspektive eines vor dem Beginn einer großen internationalen Karriere stehenden südländischen Gaststudenten ziehen lassen, liegt also bislang nicht in Gänze in deutscher Übersetzung vor, dafür ist Pirandellos erster Kontakt mit der deutschen Kultur und der Einfluss dieser auf sein späteres literarisches Werk wissenschaftlich umfassend aufbereitet worden.³ Die Studien kommen nicht umhin,

¹ Vgl. ELIO PROVIDENTI, Luigi Pirandello. Lettere da Bonn 1889-1891, Roma 1984. Die folgenden Zitate, wenn nicht anders gekennzeichnet, stammen aus dieser Ausgabe und wurden von der Verfasserin übersetzt.

² Vgl. WILLI HIRDT, Bonn im Werk von Luigi Pirandello, Tübingen 1986. Erwähnt seien an dieser Stelle auch die Arbeiten von DORIS und ARNOLD E. MAURER, die wesentliche Passagen aus den Briefen ins Deutsche übersetzt haben, vgl. u. a.: DORIS und ARNOLD E. MAURER, Bonn in den Augen der Fremden, in: DIETRICH HÖROLDT und MANFRED REY (Hgg.), Bonn in der Kaiserzeit 1871-1914. Festschrift zum 100jährigen Jubiläum des Bonner Heimat- und Geschichtsvereins, Bonn 1986, S. 43-54; DIES., Ein Sizilianer in Bonn. Luigi Pirandello als Student, in: DIES. (Hg.), Bonn erzählt. Streifzüge durch das literarische Bonn von 1780-1980, Bonn 1986, S. 99-113; ARNOLD E. MAURER, Luigi Pirandello. Ein Student aus Sizilien im Bonn der Jahrhundertwende, in: Bonner Geschichtswerkstatt (Hg.), Fremde in Bonn. Ein historisches Lesebuch, Bonn 1993, S. 142-144; DORIS MAURER, Dicke Federkissen, Husarentrompeter und eine kleine blaue Maske: Lettere da Bonn, in: DIE ZEIT Nr. 44/1987.

³ Einen frühen, erhellenden Forschungsbeitrag hat zum Beispiel MATHIAS ADANK geleistet in: Luigi Pirandello e i suoi rapporti col mondo tedesco, Bern 1948.



Luigi Pirandello (1867-1936). Foto: Johannes Schafgans, um 1890 (Stadtarchiv Bonn, Bildsammlung)

Aspekte der Biografie des Autors mit seinem literarischen Schaffen zu verknüpfen und besonders den Aufenthalt in Bonn als Schlüsselphase für die Entwicklung der charakteristischen Motive seines Gesamtwerks und der wiederkehrenden Themen rund um die – nicht zuletzt auch mit Humor und Ironie – behandelten Fragen nach Identität, Authentizität, Rollenverhalten, Fremdbild und Selbstwahrnehmung zu thematisieren.

Doch wie kam es überhaupt dazu, dass Pirandello zu einem unausgesprochenen Ehrenbürger der Stadt Bonn werden konnte? Was verschlug einen jungen Sizilianer vor der vorletzten Jahrhundertwende gerade nach Bonn?

Am 28. Juni 1867 wird Pirandello auf Sizilien als Kind wohlhabender Eltern geboren. Der Vater war Schwefelgrubenunternehmer und will seinen Sohn gerne etwas Handfestes lernen sehen; ein Jurastudium bricht Pirandello allerdings schon bald ab, und er nimmt ein Studium der Literaturwissenschaft in Palermo auf. 1887 zieht er nach Rom, wo er sich an der Universität *La Sapienza* immatrikuliert. In der Forschungsliteratur wird ein Streit mit dem Lateinprofessor Onorato Occioni zur Ursache für die kurzfristige Auswanderung nach Deutschland erklärt: Pirandello verteidigt einen Kommilitonen, der sich (zusammen mit Pirandello) über einen Fehler des Professors bei der Übersetzung eines Plautus-Textes mokiert hat, woraufhin er von Occioni, der ein freches Grinsen bemerkt haben will, grob angeherrscht wird – schon droht ihm ein Rauswurf. Ernesto Monaci, Professor für Romanische Philologie, setzt sich für seinen Schützling Pirandello ein und rät ihm, seine Doktorarbeit in Bonn bei seinem geschätzten Kollegen Wendelin Foerster zu beenden, dessen linguistische Studien auch in Italien Anklang finden. Foerster war Nachfolger des berühmten Bonner Professors Friedrich Diez, der 1823 die deutsche Romanistik begründet hatte. Die Bonner Romanistik genoss also einen sehr guten Ruf.⁴ Für den 22-jährigen Pirandello bietet der Umzug nicht nur die Möglichkeit, zwei Wissenschaftskulturen miteinander zu vergleichen, sondern vor allem die Gelegenheit, endlich aus dem gewohnten italienischen Umfeld und, da er bei einem Onkel in Rom wohnte, der familiären Supervision zu entfliehen, sowie sich von den rigiden, katholisch geprägten Verhaltensnormen und Gedankenstrukturen der italienischen Gesellschaft zu emanzipieren. Durch die Konfrontation mit der deutschen Kultur wird er seine Ideen zur Relativität von Wahrnehmungsperspektiven und alten Glaubensgewissheiten, ja der Kontingenz der Werte an sich vertiefen können, die, glaubt man einigen Pirandello-Forschern, schon fast postmoderne Züge tragen.⁵

Pirandello kommt also zu Beginn des Wintersemesters im Oktober 1889 nach Bonn. Bevor er am 1. November in die Neuthorstraße 1 zieht, die der heutigen Straße Am Neutor entspricht und gleich neben dem Hauptgebäude der Universität liegt – wo-

⁴ Vgl. WILLI HIRDT, *Perchè Ernesto Monaci mandò Pirandello a Bonn*, in: GILDA PENNICA (Hg.), *Pirandello e la Germania*, Palermo 1984, S. 33-44.

⁵ Vgl. THOMAS KLINKERT, *Identitätskonstruktionen und ihre interkulturelle Dimension bei Pirandello*, in: MICHAEL RÖSSNER (Hg.), *Zentrum und Peripherie: Pirandello zwischen Sizilien, Italien und Europa*, Berlin 2006, S. 19-44, hier S. 31. Zu Pirandello und Postmoderne vgl. PETER ZIMA, *Moderne/Postmoderne*, Tübingen 2016, S. 319-321.



Straße Am Neutor. Links die Nr. 1. Unbekannte Fotografie, um 1900 (Stadtarchiv Bonn, Bildsammlung)

bei er in einem Brief an die Eltern seine Aussicht aus dem Fenster zu beschönigen scheint, wenn er schreibt, dass er zugleich einen Blick auf den Rhein, die Berge, die Stadt und das Land genießen könne⁶ – lebt er für einige Wochen mit Vollpension im Hotel Zum Münster, das am Münsterplatz lag, heute aber nicht mehr existiert. Pirandello lobt die schweren Mahlzeiten, die ihm dort serviert werden: *„Die deutsche Küche ist sehr gut, ganz nach meinem Geschmack – ich esse wie ein Wolf“*⁷, heißt es in einem Brief an die Eltern, und um ihnen zu versichern, dass er sich in guten Händen befindet, beschreibt Pirandello präzise seine Essgewohnheiten:

*„Um halb 10 geben sie mir ein belegtes Brötchen, um 12, zum Mittag, eine Brühe oder eine (sehr köstliche) Suppe, ein schönes Stück gekochtes Fleisch mit reichlich Beilage, einen Zwischengang, Obst, Nachtisch und Kaffee. Um vier, gratis, entweder ein Bier, einen Kaffee oder ein belegtes Brötchen. Dann um sechs zum Abendessen ein Fleischgericht oder Fisch, einen Salat, etwas Käse und Obst. Ein Glas Rheinwein kostet 25 Pf. und ein Glas Bier 15 Pf.“*⁸

Übersteigt eine Flasche des guten Rheinweins mal das Budget des beileibe nicht armen Studenten, der monatlich 300 Mark von seinem Vater überwiesen bekommt, bittet er die Mutter in einem Brief um die Zusendung eines *„kleinen Fässchens unseres*

⁶ Vgl. PROVIDENTI, Pirandello (wie Anm. 1), S. 35.

⁷ Ebd., S. 37.

⁸ Ebd., S. 47.



Der romantische Rhein mit Rolandsbogen, Insel Nonnenwerth und Drachenfels. Lithographie von Johannes Ruff, um 1850 (Stadtarchiv Bonn, Grafische Sammlung)

*guten Weines*⁹. Darüber, ob er den italienischen Tropfen auch hat genießen können, lässt sich nur spekulieren, mag der Wein, der im sonnigen Italien vortrefflich gemundet hat, in Deutschland – unter einer Wolkendecke – einen ganz anderen Geschmack entwickelt haben. Das Wetter im Rheinland bietet Pirandello tatsächlich einen häufigen Anlass zu Klagen; nicht nur kostet ihn der ungewohnte Gang auf Schnee einen verstauchten Fuß, er scheint regelrecht in eine Winterdepression getrieben zu werden. Das winterliche Bonn nimmt Pirandello wahr wie „eine kleine Ansammlung grauer Häuschen mit schwarzen Dächern wie in Trauerkleidern aufgrund der ewigen Abwesenheit der Sonne“¹⁰, er klagt über Kälte, Regen, Nebel und „ewige Wolken“¹¹: „Der Himmel ist so trist hier, so finster, die Tage ziehen vorbei, so bewölkt und ohne ein Lächeln der Sonne...“¹². „Ich will die Sonne, ich will das Licht, und hier sieht man weder die eine, noch das andere; wie pausenlose Sonnenuntergänge erlöschen sich hier die Tage.“¹³ Zwar übt das rheinische Klima auf die heitere Seele des jungen und sensiblen Sizilianers einen eher düsteren Einfluss aus, der Region rund um die Stadt und dem Rhein „an sich“, dem „heroischen, traurigen Fluss“¹⁴, Rolandseck oder Drachenfels sowie den „überaus lieblichen Gegenden am Rhein“, die „von unzähligen

⁹ Ebd., S. 64.

¹⁰ Ebd., S. 33f.

¹¹ Ebd., S. 66.

¹² Ebd., S. 135.

¹³ Ebd., S. 62.

¹⁴ Ebd., S. 34.

Dörfern und Ortschaften übersät sind, bescheiden und trübselig“, in denen „*man ein ärmliches Leben, mit einfachen und eintönigen Tagen*“¹⁵ lebt, kann Pirandello aber doch etwas abgewinnen.

Unter (Bonner) Romanisten berühmt geworden ist der Bericht über den Ausflug nach Kessenich am 17. Januar 1890.¹⁶ Pirandello überzeichnet in dieser schriftstellerischen Fingerübung die Begegnung mit einem japanischen Touristen, der den Venusberg mit jenem Berg gleichen Namens aus der Tannhäuserlegende verwechselt.¹⁷ Er beginnt mit einer dramatisierten Beschreibung seines Erwachens – er wird von einem „*großen Lärm*“¹⁸ der Gemüsegagen geweckt, die vorbei an seinem Zimmer auf den Markt gezogen werden. Sein Schrecken ist so groß, dass sein Herz pocht und ihm der Atem stockt. Nachdem er sich beruhigt hat, kann er sich seiner gewohnten morgendlichen Lektüre, der Biografie des Renaissancekünstlers Cellini, widmen und stilisiert sich mit dieser Erwähnung beiläufig als Intellektueller. In dem darauffolgenden Bericht über den Spaziergang mit seinem Hund, über dessen Namen „*Mob*“, englisch für „*Pöbel*“, er auch kurz philosophiert, liefert er eine präzise Beschreibung des Weges, den er von der Universität Richtung Poppelsdorfer Schloss und dann nach Kessenich zurücklegt:

*„Ich überquerte den Kaiserplatz, auf dem noch die Straßenlaternen schwach leuchteten, während die hohe schlanke Spitze des gotischen Gotteshauses, der Evangelischen Kirche, hoch oben freudig das erste frische Licht des Himmels genoß und die dunklen Platanen und Ulmen des Hofgartens ihren tristen Winterschlaf schliefen. Ich überquerte die Eisenbahnlinie und dann ein Stück der langen kastaniengesäumten Allee, der Poppelsdorfer Allee, die zum großen Zoologischen Museum führt. ... Ich kam am Eisclub, der großen Eisfläche der Schlittschuhläufer, vorbei, und nun boten sich meinen Blicken der weite Kreis der Hügel und die große bewohnte Ebene der Dörfer um Bonn dar. Fern zur Linken sah ich die sieben berühmten Berge hinter einem Nebelschleier: Drachenfels, Wolkenburg, Löwenburg, Petersberg, Nonnenstromberg, Ölberg, Lohrberg – sie waren alle gut erkennbar. Ich schlug den Weg nach Kessenich ein, und vor mir erhob sich, in das dunkle Grün seiner Bäume gekleidet, der Venusberg, und mit seiner sanften Neigung zur Ebene hin schien er mich zum Aufstieg einzuladen.“*¹⁹

Auf einmal wird er sich eines „*gut gekleideten, vielmehr zu gut gekleideten*“²⁰ Herrn gewahr, der vor ihm her spaziert:

„Mob erreichte ihn vor mir, aber nachdem er seine Kleider beschnüffelt hatte, begann er ihn so wild anzubellen, daß ich mit der größten Eile hinzulaufen mußte. Oh, welch unerwarteter Zufall! Es war ein Japaner: Der arme Kerl war nach der letzten Pariser Mode

¹⁵ Ebd., S. 90f.

¹⁶ Vgl. LUIGI PIRANDELLO, „Gita a Kessenich“/„Ausflug nach Kessenich“ (übersetzt von Willi Hirdt), in: WILLI HIRDT (Hg.), Bonn im Werk von Luigi Pirandello. Deutsch-italienische Ausgabe, Tübingen 1986, S. 36.

¹⁷ Vgl. ebd., S. 23.

¹⁸ Ebd., S. 37.

¹⁹ Ebd., S. 39ff.

²⁰ Ebd.

zurechtgeschneidert, und sein orangefarbenes Gesicht aus altem Pergament bot einen unbeschreiblichen Anblick unter einem perlgrauen steifen Hut.²¹

Wird in dieser Beschreibung bereits die Optik des Japaners ins Groteske verzerrt, gibt Pirandello ihn auch weiter der Lächerlichkeit preis, indem er doppeldeutig beschreibt, wie er sich nach Einholen des Hundes für dessen wüstes Vorpreschen zu entschuldigen gedachte:

„Ich mußte ihn aus Anstand schlagen (Mob, versteht sich), doch da sagte er, der Japaner, mit einem undefinierbaren Lächeln, das schließlich jene länglichen Mandelaugen verschloß, in einem kaum verständlichen Deutsch zu mir, ich möge es gut sein lassen, es schiene ihm ein schöner Hund zu sein und er liebe Hunde, obgleich, fügte er betrübt hinzu, Hunde ihrerseits ihn nicht liebten, er wüßte nicht warum.“²²

Als der Japaner, der sich Pirandello bei seinem Weg anschließt, dann noch preisgibt, er hoffe, mit der Besteigung des Venusberges einem mythischen Ort aus der deutschen Dichtung aufzuwarten, und ihn Pirandello über dieses Missverständnis aufklärt, woraufhin der Japaner mit anhaltender Enttäuschung reagiert, kommentiert Pirandello dann auch gehässig dessen mentale Starrheit:

„Jetzt lag Kessenich vor uns. Der Eingang zum Dorf wird von einem großen Kreuz aus derben Gestein unter einem alten traurigen Baum angezeigt; vor dem Kreuz befindet sich eine grobe Sitzbank. Dort saßen pfeiferauchend einige arme Bauern, die angesichts des Japaners und meiner feinen Samtjacke weit die Augen aufrissen. ... Wir gingen unterhalb des Friedhofes vorbei, der etwas überhöht innerhalb der Dorfgrenze liegt, und mich überkam die Neugier, ihn zu besuchen. Der Japaner kam hinter mir her, und so stiegen wir einen kurzen, engen, von sehr hohen Zypressen gesäumten Pfad hinauf, der uns auf eine nicht sehr große Fläche führte, die von gleichförmigen Kreuzen im Schutz einer kleinen Kirche übersät war. Was für einen großartigen Ausblick genoß man von da oben! Und welch unendlicher Frieden, welch reine Stille. Wie lieblich und gottesfürchtig erscheint der Tod auf einem bescheidenen Dorffriedhof. Die Majolika von einem Japaner nahm dies freilich offenbar nicht wahr, und als ich ihn ansah, war ich darüber verärgert: Er schaute immer noch enttäuscht zum Venusberg hinauf.“²³

Der Japanologe Josef Kreiner hat sich unlängst bemüht herauszufinden, wer dieser ominöse japanische Tourist, auf den Pirandello auf seinem Spaziergang gestoßen war und den er in seinem Brief verewigt hatte, gewesen sein konnte und hat dieser Figur einen ganzen Artikel in der 2003 erschienenen Festschrift für den Bonner Pirandello-Forscher Willi Hirdt gewidmet.²⁴ Kreiner geht davon aus, dass es sich um einen japanischen Studenten handeln musste und verweist auf die Dokumentation der Immatrikulation dreier Japaner zwischen 1889 und 1890 an der Universität Bonn, von

²¹ Ebd.

²² Ebd., S. 41ff.

²³ Ebd.

²⁴ Vgl. JOSEF KREINER, „Pirandellos Endenicher Japaner“, in: BIRGIT TAPPERT und WILLI JUNG (Hgg.), Heitere Mimesis. Festschrift für Willi Hirdt zum 65. Geburtstag, Tübingen 2003, S. 217-227. Merkwürdig ist, dass Kreiners Aufsatztitel auf einen „Endenicher“ Japaner anspielt: Endenich ist ein Bonner Stadtteil, der in Pirandellos Text überhaupt nicht erwähnt wird.

denen sogar einer Spuren in der jüngsten Geschichte Japans hinterlassen hat. Zwar sind Briefe von Nitobe Inazô, der später Professor und auch Schriftsteller wurde, erhalten, in denen Spaziergänge durch Bonn beschrieben werden, jedoch wird eine Begegnung mit einem Italiener, der ihm die Illusion raubte, sich auf mythischen Spuren zu befinden, darin nicht erwähnt. Vorstellbar ist, dass Pirandello die Fixierung des Japaners, der bei dem gemeinsamen Spaziergang die Umgebung nicht zu genießen wusste, ausgedacht haben könnte, um sich selbst als Fremden, der bereits gute Ortskenntnisse besitzt, über den klischeehaft stilisierten Exoten zu erheben, der sich teure Pariser Markenmode leistet, nur berühmte Sehenswürdigkeiten zu schätzen weiß und keine Gefühle zeigen kann (weshalb er Hunden auch nicht geheuer sein mag).

Konnte bislang nicht belegt werden, dass sich 1890 in Bonn zwei wichtige Schriftsteller-Persönlichkeiten bei einem Kessenicher Spaziergang begegneten,²⁵ ist eine andere Bekanntschaft dagegen gründlich belegt: Am 19. Januar 1890 lernt Pirandello das Fräulein Jenny Lander während eines Maskenballs in der Beethovenhalle kennen: *„Nie habe ich so eine vollkommene Heiterkeit in einer Stadt gesehen“*²⁶, schreibt Pirandello über dieses Großereignis, und seiner Schwester Lina vertraut er in einem Brief an:

*„Auch ich habe einen Domino angezogen und – wie entsetzlich – auch ich habe getanzt, oder, um genauer zu sein, bin herumgesprungen oder eher auf den Füßen des nächststehenden Maskierten herumgetrampelt. Ich wurde dazu von einer kleinen blauen Maske, die einen riesengroßen Strohhut trug, gezwungen – sie hatte sich in meinen Arm gehängt und ließ mich den ganzen Abend nicht mehr los. Um Mitternacht, als es Zeit wurde, die Masken fallen zu lassen, war ich höchst entzückt, als ich bemerkte, dass die teuflische Unbekannte eine leuchtende Schönheit war, so wie ich sie noch nie gesehen habe.“*²⁷

In den Briefen an die Eltern erzählt Pirandello allerdings nicht, dass in solch einem karnevalesken Ausnahmezustand *„alles bis zum Kuss erlaubt ist, ohne daß man sich irgendetwas Übles dabei denkt“*, und auch nicht, wie sich die deutschen Frauen bei *„solch einem Anlass aufführen“*. Vor den Eltern will Pirandello die Liaison mit der *„kleinen blauen Maske“*, die sich als die blonde Jenny entpuppt, *„Tochter eines vornehmen Garnisonsoffiziers“*²⁸, zunächst geheim halten; seine Untreue darf nicht an die Verlobte, die Cousine Lina, die er auf Sizilien zurückgelassen hat, durchdringen.²⁹ Als Pirandello den Eltern jedoch den Wohnungswechsel kommunizieren muss, da er zu Jenny zieht, deren Mutter Studentenzimmer vermietet, präsentiert er das Mädchen als eine Straßenbekanntschaft, die ihn, *„wie es in Deutschland üblich ist“*³⁰, an-

²⁵ So sehr dieser Zufall auch eine runde Anekdote abgeben würde, wäre es laut Kreiner auch nicht ganz unwahrscheinlich, dass es sich bei dem Japaner um eine kulturgeschichtlich weniger glanzvolle Figur, so etwa um einen späteren Bankdirektor und Sojafabrikanten, handeln könnte. Vgl. ebd., S. 226.

²⁶ PROVIDENTI, Pirandello (wie Anm. 1), S. 93.

²⁷ Ebd., S. 82f.

²⁸ Ebd., S. 83.

²⁹ Das bemerkt auch Providenti in einer Fußnote und verweist auf die Pirandello-Biografie von Franz Rauhut, der diese Divergenz in den Briefen ebenfalls bemerkt hatte. Vgl. ebd., S. 106; FRANZ RAUHUT, *Der junge Pirandello oder das Werden eines existentiellen Geistes*, München 1964, S. 45.

³⁰ PROVIDENTI, Pirandello (wie Anm. 1), S. 106.

gesprochen und um Begleitung nach Hause gebeten hatte. Die Gepflogenheiten und Sitten, die in diesem Kontext als Vorwand dienten, lobt Pirandello ausdrücklich bei anderer Gelegenheit: In diversen Briefen liefert er ein Bild der deutschen Frauen, die viel emanzipierter seien als jene in Italien: *„Hier in Deutschland ist es den Fräulein erlaubt, alleine auf die Straße zu gehen und auch Männer treffen, die man dann auch der Familie vorstellt,*³¹ schreibt er und fügt hinzu: *„Das ist eine ganz andere Erziehung, sehr viel humaner, das muss man zugeben, nicht so wie bei uns.*³² In einem späteren Brief wird er sogar noch expliziter:

*„Hier dürfen junge Damen auch abends alleine ausgehen und Freundschaften mit jungen Herrn, die sie für anständig halten, schließen, ohne dass die Welt etwas Böses darin sieht, was es auch nicht ist. Den Mädchen ist es auch erlaubt, die Wohnungen ihrer jungen Freunde alleine zu besuchen, und diese dürfen sie, an Feiertagen oder dergleichen, zu einem Spaziergang, der den ganzen Tag dauern darf, in eines der vielen lieblichen Dörfer am Ufer des Rheins einladen, und auch dies, ohne dass das in den Augen der Öffentlichkeit etwas Unanständiges darstellt. Das sind Gebräuche und Sitten, Einstellungen, die völlig anders als unsere sind, aber – meiner Meinung nach – viel vernünftiger und natürlicher, weil bei uns ein Mädchen wie eine Sklavin lebt und fast immer umgeben von Heuchelei und falscher Scham aufwächst.*³³

Zwar zeugen die vielen Freundschaften, die Pirandello in Bonn schließt, eigentlich von einem sehr abwechslungsreichen Freizeitvergnügen – er lernt einen Iren, William Madden, kennen, der zu seinem Tandempartner wird, zwei deutsche Schwestern, Mary und Anna Rissmann, die bei einem Besuch bei Pirandello *„jede Ecke des aristokratischen Zimmers in Unordnung bringen*³⁴, wobei Anna kurze Zeit später an einer Lungenentzündung stirbt, und dann befreundet er sich noch mit einem gewissen Karl Arzt oder Arxt (Pirandello weiß offensichtlich nicht genau, wie er den gehörten Nachnamen transkribieren soll, und so finden sich zwei Varianten in den Aufzeichnungen), der, bevor er nach Köln zieht, seinen Hund Mob Pirandello überlässt, und dem italienischen Mosaikleger Giovanni Sambo, der in der Kuppel des Bonner Münster ein Mosaik legt. Trotzdem berichtet Pirandello nach Hause, dass Bonn *„überhaupt kein Amüsement bietet*³⁵, bis auf das *„sonntägliche Konzert der Husarentrompeter in einer großen Kneipe auf dem Marktplatz*³⁶. Bonn erscheint wie

³¹ Ebd., S. 62.

³² Ebd., S. 63.

³³ Ebd., S. 106f.

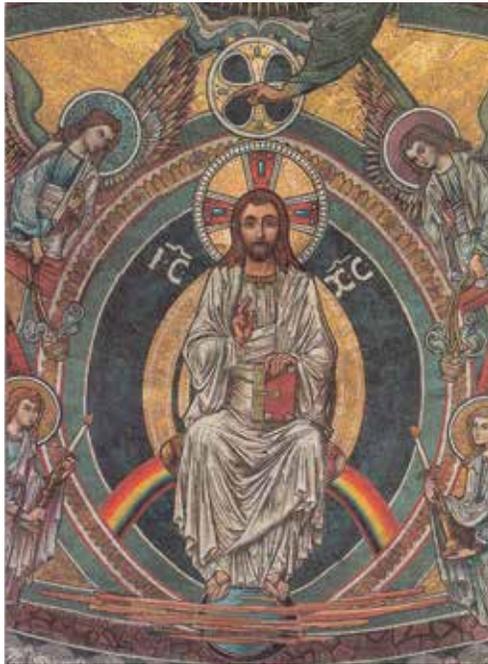
³⁴ Ebd., S. 62.

³⁵ Ebd., S. 36. Und in einem späteren Brief (ebd., S. 40): *„Dieses Land bietet, um ehrlich zu sein, keine Vergnügungen; dafür arbeitet es sich gut.“*

³⁶ Ebd., S. 36. Pirandello scheint es, wie auch mit den Nachnamen seiner Gefährten oder der Aussicht von seinem Zimmer, nicht so genau mit den Örtlichkeiten genommen zu haben. Arnold E. Maurer hat mir freundlicherweise den Hinweis zukommen lassen, dass vermutlich eher im „Restaurant und Concerthaus“ von Theodor Tuschmann die Blechbläserkonzerte stattgefunden haben und jene Gaststätte sich im Mauspfad 2, also zwischen Markt- und Münsterplatz befunden hatte. Aber die entfernte Leserschaft hat diese Details ohnehin nicht überprüfen können und musste schriftstellerische Freiheiten bzw. Nachlässigkeiten für bare Münze nehmen.

ein „immer trauriger Ort, wie ein Friedhof“³⁷, viel zu katholisch, wie Pirandello ironisch bemerkt: „Bonn zählt fast fünfzigtausend Einwohner und einundfünfzigtausend sind katholisch bis zum Fanatismus.“³⁸ Noch dazu gibt es nur ein Theater und die Theaterkompanie, die in Köln residiert, tritt nur bescheidene vier Mal im Jahr in Bonn auf.³⁹ Pirandello profitiert aber von der Freundschaft mit dem Mosaikkünstler Sambo. Regelmäßig besucht er ihn an seinem Arbeitsplatz, um zu lernen, und nimmt zugleich die beseelende kreative Atmosphäre in sich auf. An die Eltern schreibt er:

„Ich kann Euch aber sonst nicht viel Wissenswertes erzählen, weil ich fast den ganzen Tag (ausgenommen zu den Mahlzeiten und während der Unterrichtsstunden ...) in der



Kuppel der Kathedrale verbringe, die gerade gegenüber meinem Hotel steht. ... Ich klettere täglich mit ein oder zwei Büchern ... auf das Gerüst und lerne, beobachtet von den Engeln und den Heiligen, die mein geduldiger Freund zusammenstellt. Ich schreibe Euch diesen Brief aus der Kuppel, während Jesus Christus, auf dem Regenbogen sitzend, mit einer riesigen Nase versehen wird.“⁴⁰

Jesus Christus als Pantocrator: Mosaik in der Apsis des Bonner Münsters. Ansichtspostkarte; Foto: Inge und Arved von der Ropp, 1990 (Stadtarchiv Bonn, Postkartensammlung)

Der ironische Bezug auf die große Nase der Jesusfigur erinnert an den Beginn von Pirandellos 1909 begonnenen und 1925 erschienenen Roman *Uno, nessuno e centomila*, in dem der Protagonist von seiner Frau auf eine leichte Biegung seiner Nase hingewiesen wird, die er zuvor nie wahrgenommen hatte, eine Bemerkung, die eine unheilvolle Dissoziation, Persönlichkeitsspaltung und Identitätskrise hervorruft.⁴¹ Das Motiv der „lächerlichen Nase“, das nicht

³⁷ Ebd., S. 103.

³⁸ Ebd., S. 48.

³⁹ Vgl. ebd., S. 40. Fraglich ist allerdings, ob diese Information stimmt und nicht eine Übertreibung darstellt.

⁴⁰ Ebd., S. 48. Zum Mosaik aus kunsthistorischer Perspektive vgl. HERBERT RODE, Die Wiedergewinnung der Glasmalerei. Mit einem Exkurs zu den Mosaiken, in: EDUARD TRIER und WILLY WEYRES, Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland, 5 Bde, Düsseldorf 1979-1981, hier Bd. 3, 1979, S. 275-313, hier S. 311. Vgl. auch Gispert Knopp, Das Bonner Münster im 19. Jahrhundert. Dokumente, Pläne, Entwürfe und Ansichten aus dem LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland, in: Denkmal-Kultur im Rheinland. Festschrift für Udo Mainzer zum 65. Geburtstag, Worms 2010, S. 201-214, hier S. 212.

⁴¹ Vgl. Luigi Pirandello, *Uno, nessuno e centomila*, Roma 2010, S. 195.

nur an die absurde Erzählung Gogols von 1836 erinnert, wird zu einem Symbol unverrückbarer Faktizität und fatalistischer Geworfenheit und findet sich auch noch in dem 1916 zum ersten Mal erschienenen Roman Pirandellos *Quaderni di Serafino Gubbio*. Darin bittet einer der Protagonisten bei einer gaffenden Menge um Mitleid für einen in den Alkohol getriebenen Violinisten, der seinen Musikerjob verloren hat, indem er durch ein mechanisches Klavier ersetzt wurde, und dabei dessen Nasenbeschaffenheit als Ursache für den desolaten Zustand deklariert: „Aus dem Weg, seht ihr nicht, wie die Nase einen Mann zu Brei macht?“⁴² Und es ist dieselbe Figur, die sich später daran erinnert, wie sie die „dreiröhriigen Öllaternen aus alten Zeiten“ gesehen hat, „am Geburtshaus von Beethoven, in Bonn am Rhein, als ich meine Reise durch Deutschland gemacht hatte“⁴³.

Bonn und Reminiszenzen an einen Aufenthalt in Deutschland finden sich in vielen Prosatexten Pirandellos der nachfolgenden Jahre.⁴⁴ In der Novelle *Vexilla regis* (1897) hat ein Italiener eine Liaison mit einem deutschen Mädchen und hält sich eine deutsche Gouvernante mit dem Namen „Lander“. Der Protagonist in *La Levata del sole* (1901) lernt ein „Ännchen“ auf dem Kölner Karneval kennen, bringt sich um und hinterlässt seiner Frau einen Brief, in dem er gesteht, er hätte zeit seines Lebens nie einen Sonnenaufgang gesehen. Diese Episode, so berichtet der deutsche Pirandello-Biograf Franz Rauhut, hätte sich auch so bei Jennys Mutter zugetragen, die ihren Mann durch einen derartig begründeten Selbstmord verloren hatte. Auch in dem Drama *Enrico Quarto* (1922) wird die Bonner Universitätsstadt und ein Maskenball erwähnt.⁴⁵ In der Novelle *Berecche e la guerra* (1914/34), die zur Zeit des Ersten Weltkriegs spielt, bringen die Deutschen die multikulturelle Identität des Protagonisten Berecche durcheinander, der eine Passion für die deutsche Kultur hat, die für ihn das Streben nach Akkuratessse repräsentiert. Auch im Drama *Come tu mi vuoi* (1930) wird das Identitätsthema mit dem Thema der interkulturellen Begegnung verknüpft: Eine namenlose Protagonistin, die in Berlin lebt, nimmt die Identität einer während des Weltkriegs verschollenen Frau eines Italieners an.⁴⁶ Es wird deutlich, wie stark die interkulturelle Erfahrung Pirandellos moderne Identitätskonzeption beeinflusst hat.⁴⁷

⁴² LUIGI PIRANDELLO, *Quaderni di Serafino Gubbio Operatore*, Roma 2010, S. 86 (übersetzt von der Verfasserin).

⁴³ Ebd., S. 99f.

⁴⁴ Vgl. LUIGI PIRANDELLO, *Novelle per un anno*, Milano 1990; DERS., *Maschere nude*, vol. II, Milano 1993; DERS., *Lazzaro. Come tu mi vuoi*, Milano 1993.

⁴⁵ Vgl. RAUHUT, Pirandello (wie Anm. 29), S. 45.

⁴⁶ Vgl. KLINKERT, *Identitätskonstruktionen* (wie Anm. 5), S. 43. Die Tochter des Deutschen wird „Mop“ genannt – eine mögliche Reminiszenz auf Pirandellos Hund, der nicht nur „Mob“, sondern auch „Mopy“ genannt wurde. Vgl. PROVIDENTI, Pirandello (wie Anm. 1), S. 72.

⁴⁷ Vgl. KLINKERT, *Identitätskonstruktionen* (wie Anm. 5), S. 43. Weitere explizite Deutschlandreferenzen im Werk Pirandellos arbeitet GIOVANNI DI STEFANO heraus, in: *Pirandello in Germania – La Germania in Pirandello. Il soggiorno a Bonn e le sue tracce nell'opera letteraria*, in: DANIELA GIOVANNARDI und HARRO STAMMERJOHANN (Hgg.), *I Lettori d'italiano in Germania. Convegno di Weimar, 27-29 aprile 1995. Atti della sezione storica*, Tübingen 1996, S. 43-58, hier S. 52ff.



Eisenbahntrajekt am Bonner Rheinufer. Unbekannte Fotografie, um 1900 (Stadtarchiv Bonn, Bildsammlung)

Das Deutschlandbild hat jedoch mehrere Gesichter und nach Kurt Ringer lassen sich bei Pirandello mindestens drei unterscheiden: das gelebte Deutschland, das poetische Deutschland, das in seinen Gedichten besungen wird, und das politisierte oder ideologische Deutschland, das nach dem Ersten Weltkrieg die Erzählungen Pirandellos bestimmt.⁴⁸ Obwohl aus den Briefen generell ein positives Deutschlandbild strahlt, findet Pirandello nicht immer schmeichelhafte Worte für die Deutschen: *„Alle Deutschen sind gesellig, aber sie wählen ihre Bekanntschaften mit Bedacht.“*⁴⁹ Eine Konstruktion wie die Eisenbahnfähre, die Bonn mit Oberkassel verband, indem ein *„vollständiger Zug mit Güter und Personenwagen ... einen Fluß mit Hilfe eines großen Schiffkörpers“* überquerte, erweckte Argwohn und leichten Spott: *„Ich versichere, ich hätte mir nie träumen lassen, so etwas mit eigenen Augen zu sehen. Scheint Euch das nicht auch großspurig wie in Amerika zu sein? Und doch sind wir in Deutschland, in einem Land, in dem man sogar die Scherze mit Ernst macht.“*⁵⁰ Neben den Karnevalsverkleidungen fallen ihm auch noch weitere Maskierungstendenzen in der deutschen Kultur auf: *„Dies ist das Land des Militarismus und der Uniformen.“*⁵¹

Als Pirandello Zeuge eines Rheinhochwassers wird, kommentiert er die Reaktion der Anwohner auf diesen Schrecken auch mit gemischten Tönen So erscheinen ihm *„diejenigen Deutschen, die in den tiefliegenden Stadtteilen wohnen, aufgrund dieser un-*

⁴⁸ KURT RINGGER, *Aspetti della Germania nelle ‚Lettere da Bonn‘ di Pirandello*, in: *Rivista di Letterature moderne e comparate* XLI, 1988/1, S. 263-274, hier S. 272.

⁴⁹ PROVIDENTI, Pirandello (wie Anm. 1), S. 107.

⁵⁰ Ebd., S. 90.

⁵¹ Ebd., S. 178.

erwarteten Überschwemmung des alten und ruhigen Vater Rheins, gleichsam nicht mehr als Deutsche, so sehr haben sie, mit all ihren Tränen, ihre Würde und ihren Ernst verloren.⁵² Dass Deutsche ihr Deutsch-Sein ablegen können, bemerkt Pirandello dann auch noch an anderer Stelle, als er von dem herzlichen Empfang, den ihm Professor Foerster bereitet, berichtet; jenen scheint er gerade darum ins Herz geschlossen zu haben, weil er sich ihm als aufrichtiger Italienliebhaber präsentiert, der, wenn er über Italien redet „– der Ärmste! – fast gar nicht mehr wie ein Deutscher scheint“⁵³. Die heimatliche italienische Kultur scheint Pirandello im Vergleich auch selbst zu bevorzugen; als er endlich die Gelegenheit bekommt, den Kölner Dom zu sehen, vergleicht er die deutsche Gotik mit dem in seinen Augen viel schöneren italienischen Renaissancestil und wird von Nostalgie übermannt.⁵⁴

Die Deutschland-Erfahrung, die Pirandello in seinen in Bonn verfassten Gedichtbänden, den Rheinischen Elegien, *Elegie Renane* (1895), inspiriert von Goethes *Elegie Romane*, die er auch übersetzt hat und 1896 sogar publizieren konnte,⁵⁵ verdichtet hat, variiert von winterlich-melancholischer Verzweiflung zu frühlingshaft-optimistischen Idyllen, die von der Liebe zu Jenny getragen werden.⁵⁶ Jenny erscheint darin wie eine Muse, die in Pirandello die Liebe und Leidenschaft für die Kunst erweckt. Diese Position wird allerdings nicht von allen Forschern geteilt. Franz Rauhut bemerkt, dass der italienische Biograf Federico Nardelli Pirandello wie ein Unschuldslamm darstellen lassen wollte – so liest man bei Nardelli, dass der irische Freund Madden ihm Jenny in einem Caféhaus vorgestellt hatte: „... es versteht sich von selbst, dass Luigi ein reines Herz hatte: aber er ließ sich mit der Schönen auf eine Freundschaft ein, die ihm Trost und Wohlgefallen spendete. ... Er sah in Jenny eine kleine Schwester.“⁵⁷ Rauhut jedoch legt einleuchtend dar, wie sich auch in Pirandellos Gedichten unbestreitbare Hinweise auf eine leidenschaftliche Liebe finden lassen. 1901 nennt Pirandello Jenny schließlich in einem Interview beim Namen und gibt zu, in sie verliebt gewesen zu sein.⁵⁸

Ob in Liebes- oder freundschaftlichen Beziehungen oder bei professionellen Universitätskontakten, fest steht, dass sich Pirandello sprachlich zu helfen wusste: Schon

⁵² Ebd.

⁵³ Ebd., S. 41.

⁵⁴ Vgl. ebd., S. 78.

⁵⁵ Vgl. LUIGI PIRANDELLO, *Saggi, poesie, scritti vari*, Milano 1973. Eine Analyse der „deutschen“ Gedichte und eine Zusammenfassung der Forschungsliteratur zum lyrischen Werk Pirandellos liefert auch ENZO LAURETTA, Pirandello poeta a Bonn, in: Italienisch. Zeitschrift für italienische Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 8, 1986/2, S. 16-22.

⁵⁶ Vgl. MICHAEL RÖSSNER, „Le raccolte tedesche“, in: Pirandello poeta. Atti del Convegno Internazionale organizzato dal Centro Nazionale di Studi Pirandelliani di Agrigento, Firenze 1981, S. 110-125, hier S. 112.

⁵⁷ FEDERICO NARDELLI, Pirandello l'uomo segreto, Milano 1986, S. 75f. Auch die Einschreibungsepisode steht in einer Linie mit jenem versöhnlichen Ton: Als Pirandello im Studentensekretariat von einem Sachbearbeiter nach seinem Glauben gefragt wird, antwortet er: „Schreiben Sie Null“. Nardelli, der diese Anekdote in der Biografie festhält, verpasst es nicht, hinzuzufügen, dass „unser“ Pirandello hier natürlich gescherzt habe, denn in seinem Inneren „war er religiös, aber er hing seiner eigenen Religion an...einer wie die von Byron.“ Ebd., S. 74 (übersetzt von der Verfasserin).

⁵⁸ Vgl. RAUHUT, Pirandello (wie Anm. 29), S. 29.

vor seiner Abreise hatte er etwas Deutsch gelernt, gesteht aber in den Briefen: „*Die Deutschen, die Deutsch sprechen, verstehe ich gut, aber die Bewohner Bonns, die ihren rheinischen Dialekt sprechen, verstehe ich überhaupt nicht.*“⁵⁹ Seine 50-seitige Doktorarbeit über „Laute und Lautentwicklung der Mundart von Girgenti“ (verteidigt am 21. März 1891) oder auch an Jenny gerichtete Briefe zeigen aber, dass er des Deutschen mächtig war, wenn er auch noch Grammatikfehler machte.

Heute ist Pirandello in Bonn nach wie vor präsent. Bis vor einigen Jahren existierte in der Brüdergasse 22 ein italienisches Restaurant, das *Pirandello* hieß, 1986 wurde ihm in Ippendorf die *Luigi-Pirandello-Straße* gewidmet und in der Breite Straße 83, in der sich sein letzter Wohnsitz im Haus der Familie Lander befand, das damals noch die Hausnummer 37a hatte, finden wir eine Tafel, die 2012 im Rahmen des Wettbewerbs



Haus Breits Straße 83, seinerzeit 37a. Foto: Klaus Pawlak, 2019 (Stadtarchiv Bonn, Bildsammlung)

„Gestalte deine Stadt“ von der Bonner Künstlerin Deva Wolfram entworfen wurde. Auch im Romanischen Seminar der Universität Bonn wird an Pirandello erinnert. Unglücklicherweise ist dort von »studente laureato e lettore di questo ateneo« die Rede, was besagt, dass Pirandello auch Lektor gewesen sein soll. In der Forschung wurde jedoch nachdrücklich darauf hingewiesen, dass es sich hierbei um einen Irrtum handelt, da in den sonst minuziös geführten Annalen der Universität keine Anstellung Pirandellos dokumentiert wurde.⁶⁰ Willi Hirdt verweist allerdings auf einen Brief, den Pirandello an die Schwester schrieb, indem es hieß, dass Professor Foerster ihn darum gebeten haben soll, „*seinen Platz, den er hinterlassen hatte, wieder einzunehmen*“⁶¹ und italienische Literatur zu unterricht-

⁵⁹ PROVIDENTI, Pirandello (wie Anm. 1), S. 47. An einer anderen Stelle heißt es: „*Die Deutschen verschlucken die Hälfte der Worte und machen sich nicht verständlich; aber ich mag mich nicht unterhalten.*“ Ebd., S. 40.

⁶⁰ ADANK, Pirandello (wie Anm. 3), S. 80.

⁶¹ HIRDT, Bonn (wie Anm. 16), S. 21f.

ten. Und auch in anderen Briefen Pirandellos finden sich ähnliche Anspielungen auf eine mögliche Anstellung.⁶² Möglich ist einerseits, dass Pirandello sein Ansehen vor der Familie steigern wollte, indem er seine Verdienste und die Anerkennung durch den Professor aufbaute, auch aber könnte er Foerster nur in seiner Vorlesung vertreten haben. Ob dieser ihm tatsächlich ein Angebot für eine Lektorenstelle gemacht hatte, das er aus gesundheitlichen Gründen oder weil er zurück nach Italien wollte, abgelehnt hat, bleibt unklar.

Ohnehin war sich Pirandello nach seiner Promotion nicht sicher, welchen Weg er nun einschlagen sollte. Zwar verdingte er sich nach seiner Rückkehr nach Rom als Lehrer an einem Mädchengymnasium, aber der Wunsch, Schriftsteller zu werden, manifestierte sich in seinen Bonner Jahren besonders deutlich, als er sich vor die Wahl gestellt sah, sich der Wissenschaft oder der Kunst zuzuwenden.⁶³ *„Entweder guter Dichter oder guter Philologe – das hat Foerster mir gesagt, und ich sehe und weiß, wie er arbeitet. Man muss also wählen. Wenn ich mich entscheiden sollte, beiden Tätigkeiten nachzugehen, bleibe ich ein mittelmäßiger Dichter und ein noch mittelmäßigerer Philologe.“*⁶⁴

Pirandellos Selbsteinschätzung kommt nicht von ungefähr. Die Kritiken zu seinem wissenschaftlichen Werk, das sich in einer bloßen Ergänzung einer Studie des Romanisten Heinrich Schneegans über sizilianische Dialekte erschöpft, waren nicht unbedingt günstig. Während der italienische Biograf Nardelli natürlich nur das lobende Gutachten „summos in philosophiae honores jura et privilegia“ und „Observatione accurata et docta expositione probabilis“⁶⁵ erwähnt und die Gesamtnote „rite“ unterschlägt, zitiert der Romanist Giovanni Nencioni aus der Zeitschrift für romanische Philologie aus dem Jahre 1891: „Die Haupteigentümlichkeiten der Mundart von Girgenti waren schon festgestellt. So bestand eigentlich Pirandello's Aufgabe nur in der Ergänzung oder Richtigestellung des bisher gelieferten. ... Von Wert ist alsdann

⁶² Vgl. PROVIDENTI, Pirandello (wie Anm. 1), S. 101f. *„Ich befinde mich momentan in einer großen Verlegenheit, und ich weiß nicht, wie ich da wieder rauskommen soll. ... Der Professor Foerster hat mir gesagt, dass ich, da ich akzeptiert hätte, Italienische Literatur an der Universität Bonn zu unterrichten, dazu verpflichtet sei, ein ganzes Jahr zu unterrichten, also für zwei Semester (Mai bis Oktober, Oktober bis Mai 1891), und dass ich meinen Platz Ende Oktober nicht verlassen könne, um nach Italien zurückzukehren und meinem Bedürfnis nachzukommen und einen ehrenhaften Weg zu finden, meinen Verpflichtungen beizukommen, wie es die Ehrlichkeit verlangt. Was soll ich machen?“* Möglicherweise ging es Pirandello, wie dieser Auszug, in dem er um Rat bei den Eltern bittet, suggeriert, darum, eine Ausrede zu finden, sich der unangenehmen Unterredung mit seiner Verlobten stellen zu müssen, von der er sich zu trennen beabsichtigte. In einem Brief an die Schwester rechtfertigt Pirandello dann später die Auflösung der Verlobung mit einem Verweis auf seine schwächliche Gesundheit, so habe die intellektuelle Arbeit das Nervensystem durcheinandergebracht. Vgl. ebd., S. 122.

⁶³ Vgl. DI STEFANO, Pirandello (wie Anm. 47), S. 52.

⁶⁴ PROVIDENTI, Pirandello (wie Anm. 1), S. 113f.

⁶⁵ NARDELLI, Pirandello (wie Anm. 57), S. 79. Stolz auf seine Promotion war Pirandello vermutlich schon, ernst genommen hat er sie auch insoweit, als dass er sich vom Vater Geld für Frack und Zylinder schicken lässt. Vgl. PROVIDENTI, Pirandello (wie Anm. 1), S. 176. Und bei der Konditorei Bauer bestellt er ein Souper-Menu für 4 Mark, mit dem er vermutlich seine Gäste im Hause Lander bewirtet hat. Vgl. MANFRED VAN REY, Bonner Festmenüs zur Kaiserzeit, in: HÖROLDT und VAN REY, Bonn (wie Anm. 2), S. 465-475, hier S. 474f.



Titelseite der Dissertation von Luigi Pirandello vom 21. März 1891 (Universitäts- und Landesbibliothek Bonn)

die Arbeit insofern man sie als Erzeugnis eines Einheimischen zur Kontrolle der Angaben Fremder über den Dialekt benutzen kann.“⁶⁶

Pirandellos 1908 erschienene 200-seitige Studie über den Humor zeigt, dass sich der bezüglich seiner eigenen Identität und Berufung nicht ganz einsichtige Autor auch später noch der Wissenschaft zugewendet hat. Ob Pirandellos Entscheidung, sich der Literatur und vor allem dem Theater zuzuwenden, richtig war, ist für uns Literaturwissenschaftler und Leser wohl unbestreitbar, vor allem auch, wenn man den literarischen Output mit dem wissenschaftlichen vergleicht. Getrost darf man also die Bonner Studienzeit als Schlüsselphase für Pirandellos Entwicklung und endgültige Hinwendung zur Literatur deuten.

⁶⁶ GIOVANNI NENCIONI, *Tra grammatica e retorica. Da Dante a Pirandello*, Torino 1983, S. 182.